

**Vortrag im Rahmen der „Nürtinger Reihe“  
am Donnerstag, 15. März 2012, 19:30 Uhr in  
der Evang. St. Laurentius, Nürtingen  
Thema: „Evangelische Kirche in Württemberg im Jahr 2030“  
von Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July**

- Chancen einer Entwicklung zur Freiwilligkeitskirche?
- Kultur der Mitentscheidung und Mitwirkung, wie und wann?
- Strukturen eines künftigen Miteinanders von Gemeindegliedern und Pfarrern
- Pfarrhaus

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Schwestern und Brüder,

gerne bin ich heute Abend gekommen.

Denn bei den Überlegungen zum Weg der Kirche ist es vor allem auch gut, aufeinander zu hören. Voraussetzung dafür ist, dass wir uns auf den Weg machen, um ins Gespräch zu kommen. Facebook ersetzt die direkte Begegnung nicht, in der wir unsere unterschiedlichen Sicht- und Wahrnehmungsweisen aufnehmen und aufeinander beziehen. Dann kann vielleicht auch versöhnte Verschiedenheit erfahrbar werden.

Dies ist gar nicht so leicht. In unserer Gesellschaft und Kirche stehen sehr viele, sehr individuelle Meinungen und Positionen oftmals nebeneinander. Manchmal bekomme ich zum gleichen Sachverhalt völlig entgegengesetzte Briefe oder E-Mails, wie sich Kirche verhalten müsse. Klar und entschieden natürlich!

Und wenn sie sich nicht so verhält, wie ich mir das vorstelle, oder wie ich das biblisch richtig finde, dann ist die Drohung mit dem Kirchenaustritt ganz schnell im Raum:

„Das ist nicht mehr meine Kirche.“

Ich finde aber, man soll für etwas eintreten und nicht gegen etwas austreten. Es ist ja nicht meine oder deine. Es ist die Kirche Jesu Christi.

Deswegen – und das sei vorab gesagt – bin ich allen dankbar, die eintreten für etwas, die sich in unserer Kirche engagieren, die sich nicht entmutigen lassen, sondern ermutigen. Die, die vielen Möglichkeiten und Reichtümer von Kirche-Sein heute wie-

der entdecken und sehen und mit ehren- und hauptamtlichem Engagement in diesem Reichtum beitragen.

Die Einladenden haben auf die Einladungskarte ein großes Fragezeichen gemalt. Was wird kommen, was wird sich wie entwickeln?

Ich hoffe, Sie haben mich nicht eingeladen, um für Sie in eine große Glaskugel zu schauen, um dann das Fragezeichen zu beseitigen. Nein, ich habe diese Gabe nicht. Ja, ich habe mich in den letzten Jahren in verschiedenen Aufsätzen und Äußerungen mit dem Thema „Zukunft der Kirche“ auseinandergesetzt. Dabei habe ich aber immer wieder die Grenzen unserer Möglichkeiten zur Vorhersage, zur Prognose wahrgenommen. Heute Abend will ich es in einer etwas anderen Art versuchen und aus dem Fragezeichen ein Ausrufezeichen machen. So können wir wenigstens Positionslichter auf dem Weg in die Zukunft sehen.

### **Eine erste Unterbrechung:**

Am vergangenen Sonntag feierte ich mit den Bischöfen der Vereinigten Lutherischen Kirche in Deutschland einen Abendmahlsgottesdienst in der Georgenkirche in Eisenach (früher Bischofssitz des thüringischen Landesbischofs, heute Teil der Evangelischen Kirchen Mitteldeutschlands).

Und – auch im Hinblick auf den heutigen Vortrag – ging mir durch den Kopf: Mein Gott, du behütest deine Kirche bis heute. Da war die braune Diktatur, die die Thüringer Kirche von innen her fast aufgefressen hat. Da war die rote Herrschaft, die die Traditionen der Volkskirche zielgerichtet zerbrochen hat. Da war die Wende und Nachwendezeit mit ihren Auf- und Abbrüchen.

Und trotzdem: Wir versammeln uns zum Gottesdienst, hören das Wort und empfangen das Sakrament und gehen getröstet und gestärkt unseren Weg. Wir sind es nicht, die die Kirche erhalten könnten, sondern Gott allein ist es ... Wer das gehört hat, der kann dann seine Gaben ohne Krampf und Verzagtheit einbringen in diese Kirche mit ihren Auftrag.

Aber, meine Damen und Herren, warum fragen wir heute überhaupt nach der Zukunft der Kirche? Warum hat die EKD im Jahre 2006 ein Zukunftspapier „Kirche der Freiheit“ konzipiert? Es hat ja mit seinen Vorschlägen viele Diskussionen ausgelöst hat viel Kritik, aber auch Zustimmung gefunden.

Warum gibt es ab Pfingsten d. J. nach der Gründung der Nordkirche in Deutschland statt 24 noch 20 evangelische Kirchen?

Warum arbeiten wir seit Jahren in unseren Kirchen an Pfarrplänen? Mit ihnen wollen wir bei reduzierten Möglichkeiten auch in Zukunft Präsenz in der Fläche zeigen. Mit ihnen wollen wir neue Formen der Konzentration im Pfarrdienst ausprobieren.

Warum diskutieren wir über Prioritäten und Postioritäten – Vorrangiges und Nachrangiges in der Kirche? Über neue Formen des Gemeindelebens der Personalgemeinden, der missionarischen und gesellschaftlichen Herausforderung? Warum gibt es Immobilienfragen?

Wir wissen, dass nach bisherigen menschlichen Rechnungen und Annahmen aufgrund der demographischen Entwicklung die Zahl der Christen/Kirchengemeindemitglieder abnehmen wird. In Großstädten – auch in Stuttgart – ist dies deutlich erkennbar. Dabei ist Württemberg immer noch in einer stabilen Lage, aber eben auch betroffen.

Wir wissen, dass die Zahl der 25- bis 45-Jährigen in deutlich höherer Zahl die Kirche verlässt als andere Altersgruppen. Das hat finanzielle Gründe und macht sich an der Kirchensteuer fest.

Wir wissen, dass ein gesellschaftlicher Wandel stattfindet, der – zumindest in manchen Milieus und Regionen – die selbstverständliche, traditionsgebundene Zugehörigkeit zur Kirche in Frage stellt und ein bewusstes „JA“-Sagen zum Engagement in der Kirche erfordert.

Wir wissen, dass viele Menschen für Fragen des Glaubens und der Religiosität, der Religion und der Spiritualität offen sind. Aber sie haben Schwierigkeiten, diese Of-

fenheit mit der Institution Kirche zu verbinden. Institutionen haben es allgemein nicht leicht in unserer Zeit, in der vielfach das Heil in der Privatisierung gesucht wird.

Zudem haben wir die Herausforderung und Klärung des Zusammenlebens mit Menschen anderer Religionen vor uns, besonders mit dem Islam. Diese Gespräche und der Austausch stehen auf der Tagesordnung und werden das vermutlich auch noch 2030 tun. Für mich ist dabei wichtig, dass wir diese Gespräche aus dem Selbstverständnis des eigenen Glaubens, dem Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Herrn, heraus führen.

**„Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“**

Hier haben wir nichts hinter dem Berg zu halten und einer allgemeinen, unbestimmten Religiosität das Wort zu reden. Gleichzeitig können wir uns freundschaftlich und nachbarschaftlich auf Gespräche und Begegnungen einlassen, die dem Miteinander dienen.

Weitere Fragen folgen: Wie kann sich die Diakonie der Kirche auf dem Sozialmarkt einer Gesellschaft bewegen ohne ihre Mission, ohne ihr Profil, ohne ihren geistlichen Standort zu verleugnen?

Wie gewinnen wir ein Zusammenleben der Generationen, der Milieus, der Frömmigkeiten so in unserer Kirche, dass alle Welt es sehen kann? Das ist das wandernde Gottesvolk – die Gemeinschaft der Verschiedenen – das Mehrgenerationenhaus Kirche, das Zusammenspiel der Ehren- und Hauptamtlichen in einer Weise, dass die Weitergabe des Glaubens und die missionarische Kraft des Evangeliums aufleuchten kann?

Viele Fragen, viele Beschreibungen. Und Antworten!

1. *Die Evangelische Kirche in Württemberg hat auch im Jahr 2030 eine Mission und weiß das; sie weiß es nicht nur, sondern hat es verinnerlicht und treibt Mission. Das prägt ihre Kultur und die Haltung der Mitglieder und Mitarbeiter/innen, ehren- wie hauptamtlich.*

Deshalb spielen für die Kirche im Jahr 2030 innerkirchliche Themen, Finanz- und Organisationsthemen nur noch eine nachgeordnete Rolle. Es ist wichtig und nötig, dass Kirche auch als äußere Organisation stabil ist, damit sie ihren Auftrag erfüllen kann: anderen mit dem Evangelium Orientierung und Halt geben. Kirche ist Volk Gottes auf dem Weg, aber darum immer auf dem Weg zu den andern Menschen, hinein in die Gesellschaft, in deren vielfältigen Ausprägungen. Sie geht hinein in die Welt, ist in jedem Milieu – wie man heute gerne sagt – vertreten.

Deshalb werden die notwendigen innerkirchlichen „Hausaufgaben“ mit minimalem Aufwand an Zeit und Energie gelöst: Immobilien, Haushalt, Stellen- und Pfarrplan, Rollen, Kompetenzen, Entscheidungsabläufe und Geschäftsprozesse. Das alles ist funktional, oder altertümlich gesprochen: Dienend. Hier fließt nicht das Herzblut der Kirche.

Das hat uns nicht nur unser Herr Jesus Christus so aufgetragen, sondern das erwarten auch die Menschen in unserem Land von uns. Nicht wenn von Wirtschaftlichkeit und organisatorischer Effizienz die Rede ist, fällt den Menschen die Kirche ein, sondern wenn das Thema geistige Orientierung und Gottesdienst heißt. Wenn, das Thema Diakonie heißt. Wenn es für das Eintreten gegen Armut und Ungerechtigkeit geht. Wenn es um unverzweckte Bildung und die Frage nach den Werten geht. Wenn Orientierung nötig ist.

Eine Kirche, die sich nicht in erster Linie um sich selbst sorgt, sondern für andere da ist, wird auch heutige Ängstlichkeiten ablegen. Sie verfehlt ihren Auftrag, wenn sie sich vor allem mit sich selbst beschäftigt; wenn sie Angst um das eigene Weiterbestehen hat. Dann richtet sie ihre Kräfte nach innen statt nach außen. Dann nimmt sie vor allem ihre eigenen Mängel wahr und die Gefahren, die drohen können. Sie lässt sich in den Bann depressiver Szenarien schlagen. Das erzeugt Angst: Angst um die Zukunft, Angst vor Mitglieder- und Einflussverlust, Angst ums Geld, und deshalb auch Angst vor Kontroversen und Konflikten. Das ist ein Teufelskreis. Aus diesem Teufelskreis befreit uns der Blick auf Jesus Christus, den Herrn der Kirche. Er weist uns auch 2030 immer wieder neu an unsern Auftrag.

Als Landesbischof habe ich viele ökumenische Kontakte und so immer wieder unmittelbare Einblicke in die Situation anderer Christen in anderen Ländern. Da berichtet mir Erzbischof Matta Roham aus Syrien von seinen Bedrohungen; ein anglikanischer Amtsbruder aus Nigeria teilt mir mit, wie seine Kirche und er persönlich bedroht sind

Auch für 2030 bitte ich um die Freiheit des Glaubens bei uns und in der Welt. Und heute haben wir Grund genug für unsere Freiheit zu danken. Sie fällt nicht wie das Manna vom Himmel, sondern will täglich neu erbeten und dann geübt werden.

Auch im Jahr 2030 werden wir in der Kirche Menschen mit unterschiedlichen politischen Meinungen verbinden, die von einer gemeinsamen Haltung des Glaubens getragen sind. Sie werden gerade deshalb beieinander bleiben. Getragen von dem einen Glauben werden sie ihre Vielfalt als Reichtum empfinden. Sie werden immer wieder zum andern schauen. Von dessen Denken und Handeln Anregung und Korrektur suchen.

2. *Die Evangelische Kirche in Württemberg hat auch im Jahr 2030 eine Mission und weiß das; sie weiß es nicht nur, sondern hat es verinnerlicht und treibt Mission. Das prägt ihre Kultur und die Haltung der Mitglieder und Mitarbeiter/innen, ehren- wie hauptamtlich.*

Deshalb ist es für sie selbstverständlich, dass Religion nicht Privatsache ist, und der christliche Glaube schon gar nicht. Diese missionarische Haltung wirkt politisch, gesellschaftsbezogen; und für eine Kirchengemeinde heißt das: Sie ist am **Gemeinwesen orientiert**, quartierbezogen. Jede Gemeinde und ihre Verantwortlichen wissen, dass sie wichtige Akteure in der Kommune sind. Die Gemeinde übernimmt an ihrem Ort Verantwortung je nach Gaben und Aufgaben: zum Beispiel für Schulen, Familien, Kindertagesstätten, Erwachsene, und Senioren, für Bildung, Kultur und Soziales; und das heißt auch für Stadtentwicklung, Infrastruktur, Verkehrswesen.

Sie ist in sozialen Brennpunkten präsent: mit kleinen Zentren und Wohnungen. Sie **hat** etwas zu geben. Es ist unstrittig, dass die Kirche einen öffentlichen Auftrag hat. Sie trägt zu einer menschenfreundlichen Gesellschaft bei. Sie wehrt ihrem Auseinanderbrechen. Kirche und Gemeinde im Jahr 2030 hat offene Türen. Sie ist um Gottes Willen für die Menschen da. Nicht nur, aber auch an den Wegmarken. Bei Taufe, Einschulung Konfirmationen, Hochzeit und auch am Ende des Lebens.

An diesen Wegmarken lernen Menschen die Kirche kennen oder wieder kennen. Diese Eindrücke gehen mit. Wir bleiben eine Kirche der kurzen Wege. Deswegen ist personale Begegnung wohnortnah und lebensnah.

3. *Die Evangelische Kirche in Württemberg hat auch im Jahr 2030 eine Mission und weiß das; sie weiß es nicht nur, sondern hat es verinnerlicht und treibt Mission. Das prägt ihre Kultur und die Haltung der Mitglieder und Mitarbeiter/innen, ehren- wie hauptamtlich.*

Deshalb ist sie nach wie vor **Volkskirche** Sie ist das gerne und sieht die riesigen Chancen, die darin liegen. Sie will deshalb auch bewusst Volkskirche sein.

Volkskirche heißt ja nicht notwendig, Mehrheitskirche zu sein. Das bedeutet: Die Sozialstruktur der Gesellschaft bildet sich im Wesentlichen auch in der Kirche ab. Man findet Reiche und Mittelstand und Arme, Menschen vieler – nahezu aller – Milieus und Bildungsgrade.

Sie hat zugleich den Willen und die Möglichkeiten, eine Rolle im öffentlichen Leben zu spielen. Innerhalb der Kirche und Gemeinde finden sich weite Räume und geeignete Strukturen für viel freiwilliges Engagement. Das kann sich auf den Nahbereich beziehen, auf das Gemeinwesen, aber auch auf die große Gesellschaft und große Politik. In solchem Engagement finden die Generationen in der Kirche zusammen.

4. *Die Evangelische Kirche in Württemberg hat auch im Jahr 2030 eine Mission und weiß das; sie weiß es nicht nur, sondern hat es verinnerlicht und treibt*

*Mission.*

*Das prägt ihre Kultur und die Haltung der Mitglieder und Mitarbeiter/innen, ehren- wie hauptamtlich.*

Die Gemeinden und die Landeskirche hören intensiv auf das Evangelium. Deshalb sind Kirche und Gemeinde 2030 beseelt von einer Leidenschaft für die Armen und von einer Leidenschaft gegen den Hass. Denn es ist zu erwarten, dass sich unsere Gesellschaft weiter segregieren, destabilisieren und desintegrieren wird. Damit wachsen die Aggressionspotenziale.

Die faktische Ungleichheit und Ausgrenzung wird die Überzeugung von der gleichen Würde aller Menschen, von der unbedingten Geltung der Menschenwürde, von Respekt und Toleranz schwächen. Wir werden uns verstärkt mit Hass und Gewaltbereitschaft auseinandersetzen müssen. Gemeinden sind 2030 deshalb Orte der Freiheit und der Solidarität. „Friede sei mit Euch!“ lautet der biblische Gruß.

Sie sind Orte, in denen das Unerhörte gedacht und gesagt werden kann. Sie bieten Zuflucht für Minderheiten und sozial ausgegrenzte Menschen, sind inklusiv im vollen Sinne Burgen gegen den Hass.

Sie sind Orte der Solidarität, in der alle Milieus und Schichten, die Millionäre wie die Hartz-IV-Empfänger, Hochgebildete wie Analphabeten sich begegnen, ein Stück Leben teilen und einen Sozial- und Bildungstransfer organisieren und praktizieren.

Die Kirche wird 2030 noch sehr viel stärker gefragt sein, sich deutlich für die Grund- und Menschenrechte aller einzusetzen. Für Respekt vor dem Anderen und dem Fremden, weltweit und im eigenen Gemeinwesen, vor der Haus- bzw. Kirchentür und auch im eigenen Haus. Symbol und Ort ist das Kirchengebäude, nicht nur als Wahrzeichen und weithin sichtbares Zeichen, sondern auch als öffentlicher Raum, der doch seine eigenen Normen setzt.

5. *Die Evangelische Kirche in Württemberg hat auch im Jahr 2030 eine Mission und weiß das; sie weiß es nicht nur, sondern hat es verinnerlicht und treibt*

*Mission. Das prägt ihre Kultur und die Haltung der Mitglieder und Mitarbeiter/innen, ehren- wie hauptamtlich.*

Deshalb fließen größte Sorgfalt, Können und Kunst in die **Gottesdienste**. Alle können etwas aus dem Gottesdienst für ihren Alltag mitnehmen. Getragen wird der Gottesdienst von Musik, von Gebet und Worten aus dem alten Buch. Predigten bringen diese Worte zum Leuchten.

Das Evangelium ist ungeschmälert zugleich diesseitig und jenseitig, heilig und säkular, berührt Herzen und Verstand: Es ist niemals langweilig, es orientiert und motiviert. Jeder kann verstehen – auch das, was in menschlichen Worten nur angedeutet, gemalt, umschrieben werden kann.

Der Horizont der Transzendenz bleibt offen. Die wesentlichen Elemente unserer Tradition weisen den Weg. Die Worte sprechen. Durch sie wirkt der Heilige Geist, berührt die Herzen, weckt Glauben und ruft zur Tat. Glaubenskurse, Begegnungen über Lebensfragen, Gemeinschaft der Verschiedenen wecken Freude und führen zu weiterem Zusammenkommen.

6. *Die Evangelische Kirche in Württemberg hat auch im Jahr 2030 eine Mission und weiß das; sie weiß es nicht nur, sondern hat es verinnerlicht und treibt Mission. Das prägt ihre Kultur und die Haltung der Mitglieder und Mitarbeiter/innen, ehren- wie hauptamtlich.*

Deshalb engagieren sich viele Menschen ehrenamtlich in ihr. Sie entdecken die Kirche als Ort solchen Engagements. Denn die Botschaft und Kultur der Kirche spricht Menschen an. Sie ist attraktiv und motiviert zu eigenem **Engagement**. Und Gemeinden fragen nicht mehr: Was brauchen wir? Sondern: Welche Gaben haben wir? Menschen entdecken die Kirche auch als den Ort, an dem alle Fragen gestellt werden können: auch Fragen des Glaubens, der Religion, der Weltanschauung. Menschen unterstützen einander darin, den Glauben zu verstehen. So ist Kirche eine ganz besondere Gemeinschaft.

7. *Die Evangelische Kirche in Württemberg hat auch im Jahr 2030 eine Mission und weiß das; sie weiß es nicht nur, sondern hat es verinnerlicht und treibt Mission. Das prägt ihre Kultur und die Haltung der Mitglieder und Mitarbeiter/innen, ehren- wie hauptamtlich.*

Wer an den Schöpfer von Welt und Mensch glaubt, wer wie unsere Kirche Teil der weltweiten „ökumenischen“ Gemeinschaft ist, der empfindet ethnischen, kulturellen und religiösen Pluralismus in der Gesellschaft als normal. Kirche als Volkskirche, die Verantwortung für diese Gesellschaft und diesen Staat wahrnimmt, führt auch innerkirchlich das Gespräch in aller Vielfalt.

**„Der Rock des Heilands ist ungenäht, das Kleid der Kirche aber buntscheckig.“** Deshalb hat Kirche keine Angst vor Kontroversen und löst sie konstruktiv. Deshalb freut sie sich über die Erfolge anderer und ist nicht neidisch. Deshalb freut sie sich über die eigenen Erfolge. Lob und Dank beflügeln einander, in der Gemeinde, in der Landeskirche, in der Ökumene, im Gespräch mit Menschen anderer Religion.

8. *Die Evangelische Kirche in Württemberg hat auch im Jahr 2030 eine Mission und weiß das; sie weiß es nicht nur, sondern hat es verinnerlicht und treibt Mission. Das prägt ihre Kultur und die Haltung der Mitglieder und Mitarbeiter/innen, ehren- wie hauptamtlich.*

Deshalb lebt sie als **familiadei** im doppelten Sinne: Zum einen ist sie für viele Menschen, die von Einsamkeit bedroht sind, wie eine Familie, ja sie ist deren Familie: Man ist füreinander da, und man lässt einander die notwendigen Freiräume für Individualität und Privatheit.

Kirchengemeinden bieten Möglichkeiten zur Begegnung und Geselligkeit und Unterstützung und damit zur Beheimatung. Zum andern fördern sie Familien. Denn Familien haben immense Bedeutung für Menschen, für Religion, für Kirche. Sie sind die Orte erster menschlicher Entfaltung und Selbstwirksamkeit. In der Kirche finden sich neue Netze für die ausgezehrten und erschöpften

Familien:

Ausgezehrt durch die ausgedünnten Verwandtschaftsnetze, und erschöpft durch gesellschaftliche und individuelle Erwartungen. „Ursprüngliche Beziehung, Einheit, Befähigung, Natalität wird primär in der Familie erlebt.“ (Prof. G. Wegner, Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, Familien stärken in evangelischer Perspektive).

Toleranz, Empathie und Verantwortung werden in der Familie gelernt. „Familien sind der Ort der ursprünglichen Begabung mit uns selbst – der Ort, an dem ich, theologisch gesprochen, meine Berufung, meiner Bestimmung durch Gott gewahr werden kann.“ (ebd., 5).

Familie generiert Religiosität, hier werden Grundmuster eingeübt. In der Familie wird viel gelernt über Beziehungen, Gemeinschaftlichkeit und Individualität. Das meint nicht nur Familie mit kleinen Kindern (also in einigermaßen homogenem Zustand), sondern auch mit heranwachsenden Kindern etc., also im Konfliktzustand zwischen Gemeinschaftlichkeit und Individualität. „In der Stärkung der Familie und der religiösen Prägung des Familienlebens liegt ein wesentlicher Anknüpfungspunkt für die Verbesserung der Wirkungsmöglichkeiten der evangelischen Kirche in Deutschland.“

(Detlef Pollack).

9. *Die Evangelische Kirche in Württemberg hat auch im Jahr 2030 eine Mission und weiß das; sie weiß es nicht nur, sondern hat es verinnerlicht und treibt Mission. Das prägt ihre Kultur und die Haltung der Mitglieder und Mitarbeiter/innen, ehren- wie hauptamtlich.*

Deshalb wird es auch im Jahr 2030 noch **Pfarrhäuser** geben. Was ist das Pfarrhaus? Ein öffentliches Gebäude und zugleich ein Wohnhaus, meist mit Familie. Das Pfarrhaus ist gekennzeichnet durch eine große Nähe des Öffentlichen und des privaten. Im Pfarrhaus ist das Amtszimmer; jederzeit kann jemand vor der Haustür stehen und etwas wollen;

Urlaub im Pfarrhaus ist auch 2030 unmöglich; Gemeindeglieder haben u. U. eine längere persönliche Geschichte mit diesem Haus als die Bewohner, etc.

Das Dienstliche schwappt ins Private hinüber, und die Privatsphäre (Familie) ist ins Dienstliche einbezogen. Und an die Menschen, die im Pfarrhaus wohnen, hat die Öffentlichkeit Erwartungen.

D. h., eine der wesentlichen Errungenschaften der Moderne gilt für das Pfarrhaus genau wie für die Privatsphäre von Politikern nur eingeschränkt: Die strikte Trennung des Privaten vom Öffentlichen. Die Moderne hat dies erst hervorgebracht: eine Privatsphäre, ein Privatleben neben oder zwischen den geordneten gesellschaftlichen Systemen und die strikte Trennung des Privaten vom Öffentlichen. Wir sagen: „Meine vier Wände!“ „Myhomeismycastle“

Im Pfarrhaus aber berühren sich das Öffentliche und das Private. Das Private hat eine öffentliche Seite, und das Öffentliche eine private. Das bringt Herausforderungen mit sich. Darin liegen aber auch Chancen. In der öffentlichen Seite des Privaten liegt die Chance der Gastfreundschaft. Und in der privaten Seite des Öffentlichen liegt die Chance der Lebensnähe.

Die Chance der Gastfreundschaft: Menschen kommen und lassen sich einladen. Gezielt und en passant. Sie erleben das Pfarrhaus als geschützten Raum. Die Menschen beantworten diese Gastfreundschaft übrigens ihrerseits: Kaum je wird der Pfarrerin, dem Pfarrer die Tür gewiesen. Sie oder er ist in den eigenen vier Wänden willkommen. Und dieser Person vertraut man auch Privates und Persönliches an.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

das ist ein Gang durch verschiedene Felder der Arbeit und des Verständnisses unserer Kirche. Positionslichter markieren.

Das ist ein Blick nach vorne, um das Wesentliche unseres Auftrages schon heute immer im Auge zu haben. Und es werden sich bei manchen Aussagen zu 2030 und dem heutigen Zustand Risse oder gar Gräben auftun. Das macht nichts, das zeigt mir die Herausforderung, vor der wir stehen.

- Unsere Landeskirche hat deshalb eine Milieustudie in Auftrag gegeben, um die Vielfalt der Einstellungen zur Kirche besser zu verstehen.

- Unsere Landeskirche denkt über Neugestaltung von Verwaltungsabläufen und Verwaltungsstrukturen nach, um Pfarrer und Pfarrerinnen und Gremien zu entlasten (PC im Pfarramt)
- Unsere Landeskirche sucht deswegen nach wie vor Gespräche mit Politik/Wirtschaft/Gewerkschaften, um ihren öffentlichen Anspruch deutlich zu machen und bei künftigen Umgestaltung mitzureden
- Unsere Landeskirche will weiter an der Wahrnehmung/Wertschätzung der Ehrenamtlichen arbeiten, um deren Gaben zur Geltung zu bringen
- Unsere Landeskirche dankt für den Schatz von gut ausgebildeten Pfarrerinnen und Pfarrern, die den Dienst am Evangelium tun wollen in Wort und Tat
- Unsere Landeskirche begeht das Jahr des Gottesdienstes, um deutlich zu machen: Kirche erneuert sich aus dem Gottesdienst. Sie hört aufs Neue, sie feiert, sie lobt, sie verkündet.

Denn wir gehen heute und in jeder Zukunft, die uns geschenkt wird, unter der einen Verheißung des Herrn der Kirche:

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt 28,20b)

Und nun freue ich mich auf das Gespräch mit Ihnen!